Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 11 (1931-1932)
Heft: 11-12

Rubrik: Lese-Proben

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lese-Proben

Meinrad Lienert: Die Kunst zu Illendorf.

(Meinrad Lienert: Die Kunst zu Illendorf, Eine Erzählung; Grote, Berlin, 1932; 319 S.)

Er machte sich mit etwas schleppendem Hausschuhwerk hinter die Ofenkacheln zum Hafner.

„Weißt, Hanesseb," sprach der, „ich rüste da aus alten Kacheln das Zeug für einen hoffärtigen neuen Ofen ins Schulhaus im Weiler Unterhalden, der Geselle ist bereits dort und mauert die Unterlage. Magst einen Schluck Feuerwasser?"

„Nein, danke Gott wohl, ich habe eben erst den Kaffee mit meinen Leuten getrunken."

„Ja, so laß es halt bleiben! Wirst ja wohl auch schief genug auf mich herabsehen, wie all die vielen Gerechten Illendorfs, weil ich vorziehe, die trübe Welt durch das föhnklare Spieglein jenes Tautropfens zu betrachten, den der liebe Gott vom Kirschbaum, aus dem Obst und von der Kartoffelstaude fallen läßt. Heda, alter Leimsieder, was sagst, ich kann's auch schön aufsetzen und nicht bloß mit Ofenkacheln. Man ist nicht umsonst der Vater eines so berühmt werden wollenden Künstlers", — er verzog seine hohnträchtige Unterlippe. „Als ich jung war, habe ich sogar Verse gemacht, bis ich meine Zille selig hatte. Es hat sich darnach aber nicht mehr völlig reimen wollen und ich bin, ich weiß nicht recht wie, zu tief in die Schwemme geritten. Ich hab' halt die Kunden besuchen und bei ihnen die Hälfte meines Einkommens zum voraus versaufen müssen, denn alle Gemeinderäte und die sonst ein öffentliches Amt haben, sind gewöhnlich auch noch Wirte, was bei den Arbeitsvergebungen eine gewichtige Rolle spielt, mein Lieber. Was weiß denn so ein Buchbinder bei seiner trockenen Bücherwürmerkundsame! Und wenn man dann eben hinter dem Glas hockte, und alles so schön getan und so wundermild das Geld aus der Tasche geliebäugelt hat, und der biedere Wirt mit einem so vertraut und vetterhaft genachbart und kartengespielt hat... Also kurzum und heiteliho auf Holz und Stroh, ich bin nun einmal abgerutscht; die Lawine hat mich, ich kann mir nicht mehr heraushelfen, mein guter Hanesseb, und so ein Musterbürger werden, der sich mit einem dünnen Milchkaffee ernährt, durch den man nicht nur die armen Seelen, sondern sogar den Wind sehen kann. Ja, ja, da hast du recht, das was du vom Wieseli geredet hast, stimmt, der Mensch muß ein Ventil haben, einen Auspuffer. Das Ventil hat aber keinen Wert, mein lieber rechtschaffener Schürzenbinder der Bücherweisheit, wenn man nicht auch den Dampf dazu hat."

— — — — — — — — — — — — — — — — —

„Mutter, das Geld ist nicht alles."

„Ja, das sagen immer die armen Teufel, die's nicht haben," wandte sie ein, „und etwa auch jene törichten Jungfrauen, die nicht wissen, daß man ohne Öl in den Lampen niemals ins Paradies hineinkommt. Es ist eben eine leere Ausrede. Die das Geld einst hatten und vergeudet haben, sagen das nicht, sie wissen, was es für ein Schatz ist und daß uns kein anderer so warm hält."

„Dennoch, Mutter, das Glück kann man auch mit einem ganzen Sack voll Geld nicht kaufen. Schau dich nur recht um, du kannst es alle Tage sehen, und aus allen Zeitungen herauslesen."

„Ja, eben weil ich die Augen nicht im Sack hatte, konnte ich gar wohl sehen, wie man in gesunden und kranken Tagen am Geld eine Heil- und Hexensalbe hat, die mehr vermag als alle Zaubersprüche und faulen Vertröstungen. Wie viel Wohlbekömmliches und Schönes kann man mit dem Geld kaufen, ganze Jahre voll Freuden und Freudlein. Und die bedürftigen Leute müssen mit leeren Auchmöchtich-Bäuchen zuschauen, wie die Kinder in der Fastnacht durch die Fenster auf den Tanzplatz."

„Ja da hast du recht," meinte er, „die armen Leute können zuschauen, und alsdann glauben sie, was sie hinterhalten müssen, daß sie nicht auch mitfesten können. Und siehe, es ergeht ihnen auch wie den Kindern, daß sie am Morgen,

wenn's Aschermittwoch heißt, mit klaren Köpfen und ohne Katzenjammer erwachen, und . . ."

„Ach, hör' doch auf, die Armen haben es nicht gut."

„Nein, das ist wahr, sie haben es schwer, und eine Schande ist's, und traurig genug, daß es heute noch Leute gibt, die darben müssen, in einer Zeit, in der man das Licht aus allen Wänden drehen und die Meere überfliegen kann, aber, meine gute Kathrisseppe, der Geist und das Herz vor allem werden es bessern und auch da Licht aus den Felsen zaubern, die Liebe wird es trotz allem schaffen."

„Ja," sagte sie mit leisem Spott, „an dir ist ein Prediger verloren gegangen, Hanessseb. Was man seit unseres Herren und Heilands Kreuzestod den Leuten vergeblich gepredigt hat, das würden sie nun wohl auf deinen Zuspruch von der Kanzel sogleich befolgen: Ihr Kindlein, liebet einander!"

„Kathrisseppe," antwortete er ernst, „sag diese Worte nicht so leicht hin. Ja, in ihnen steckt alle Weisheit, die wir armen Menschen bedürfen. Sie gehen um mit allen Winden, sie stehen am blauen Himmel, es verkündigt sie jede Blume, es predigt sie jede Träne und jedes Kinderäuglein und endlich wird der Tag kommen, an dem man auch diese Botschaft Gottes, nicht wie die Schallwelle in eine technische Kiste, wohl aber in die Herzen eingefangen hat. Alsdann wird es keine armen Leute mehr geben, denn es steht geschrieben: Selig sind, die das Wort Gottes hören, und es im Herzen bewahren."

— — — — — — — — — — — — — — — — —

„. . . als nun der alte grimmige Schlossermeister Schagg Zäder sein schweres, fast völlig kahles Haupt mit den überhängenden grauen Augenbrauen dräuend erhob und mit tiefer Baßstimme ausrief: „Ihr Herren, es war immer so, seit die Welt steht, aber es wird ja, das behaupte ich, nicht ewig so bleiben, daß man alles Neue, und gar in der Kunst verketzert. Ich bin nur ein Schlosser, aber auf der Walz bin ich weit herumgekommen und habe meine Nase sogar ins Louvre zu Paris hineingesteckt. Auch lese ich heute noch von Schriften über Kunst, was ich erwischen kann, ja ich kaufe mir hie und da ein einschlägiges Buch, was noch lange nicht jeder tut, auch der hundertste Mann nicht, der es wohl vermöchte. Item, ich bin für's Neue, oder wenn ihr wollt, für's Moderne. Ich bin aber auch für's Alte, kurzgesagt: ich bin für alles, was wahrhaft schön ist, sei's altscheinig oder neuartig. Dabei, ihr Herren, halte ich mich nicht für unfehlbar und höre auch auf das, was andere sagen, die es besser verstehen können als ich. Kommen aber ihre Schreibereien mit meinem natürlichen Geschmack zu sehr in Widerspruch, so werde ich mißtrauisch und halte mich an meine eigenen, gottverliehenen und wie ich meine, gutsichtigen Augen. Nämlich, die Zeit ist nicht alles, ich pfeife euch drauf, und wenn die Urgroßmutter einen Blick hatte wie ein Habicht, kann's sein, daß es zeitweilig unter den Nachfahren doch solche gibt, die schlecht sehen oder gar blind sind. War's denn nicht von Mitte des vergangenen neunzehnten Jahrhunderts an, als ob alle Architekten und Kunstrichter den Kopf verloren hätten, und sie hatten doch die Wunderwerke der ganzen alten Zeit hinter sich. Schaut nur die Bauten, die Schulhäuser, die Postgebäude, Bahnhöfe, Hotels, ja selbst Kirchen, von den Fabriken gar nicht zu reden, jener Jahrzehnte an. Kisten hat man gemacht, große Kisten, die man mit einem lachhaften häßlichen Krimskrams beklebt und behängt hat. Und das alles, meine werten Mitbürger, fand das Volk auch schön und findet es heute noch, obwohl sich die Kunst oder die Architektur seither wieder besonnen und das Ganzalte schön neu und manches Neue, das ihnen in den Kopf kommt, so machen, daß man sagen kann, es kann noch Rechtes werden.

Versteht ihr mich nun oder versteht ihr mich nicht? Ehre und Respekt vor den Leuten, aber, ich sag's frei heraus, von der Kunst verstehen sie wenig, wenn auch solche, die den Blick dafür hätten, vielleicht mehr als man denkt, unter ihnen stecken. Aber die andern haben die große Mehrheit, oder: Sieben Maulesel geben noch kein Pferd."

René Schickele: Der Wolf in der Hürde.

(René Schickele: Der Wolf in der Hürde; Der dritte Roman von „Das Erbe am Rhein"; S. Fischer, Berlin.)

Bald herrschte bei uns ein Leben wie zur Zeit, als mein Stiefbruder Ernst und die kleine Hartmann, seine Frau, ihre politischen Sitzungen abhielten. Der Pavillon überm Hof (es war abgemacht, daß er nicht zu „uns", zu Breuschheim gehöre, sondern als „exterritorial" zu gelten habe) bewährte seine alte Anziehungskraft, das gleiche Publikum wie früher erschien am zweiten und vierten Samstagabend des Monats und bestand aus dem, was man die gute Bourgeoisie nennt. Wenn man die Herrschaften reden hörte, glaubte man, sie rezitierten den „Temps" oder das „Journal des Débats".

Der Schloßherr von Unterhügeln sprach wie sie, wenn er auch befremdende Ansichten vertrat. Sie hatten ein feines Ohr und entschuldigten vieles, weil er es gewissermaßen in einer höheren Gaunersprache ausdrückte, einem Weißwelsch, woran sie einander über ganz Frankreich hin erkannten. Diese Sprache enthielt alle materiellen und seelischen Eigenschaften der Kaste in Reinkultur.

Dem Neuling Silvio ging die Ausdrucksweise des vaterlandliebenden, gebildeten, höflichen Bürgers, der sich einen Enkel Voltaires und Sohn der großen Revolution nennt, ungesucht vom Munde, volltönig und flüssig, als sei er auf einem Paket Staatsrenten geboren. Auch konnten deshalb seine politischen Ansichten unmöglich so gefährlich gemeint sein, wie sie klangen. Die Schlauen witterten in ihm das Tier, das die Herde nur verließ, um nach einiger Zeit an ihrer Spitze wiederzukehren ... Wahrscheinlich stimmte es, daß er „von ganz kleinen Leuten" abstammte (niemand hatte je von einer Familie Wolf aus dem hinteren Münstertal gehört), aber durch Heirat gehörte er zur mächtigen Familie Hartmann und: „die Republik kennt keine Klassenunterschiede".

Außerdem war ja auch der Präfekt da und versicherte jedem, der einzige Heimatrechtler, der Achtung verdiene, sei Herr Silvio Wolf, und wer weiß, vielleicht würde ein Abgeordneter aus ihm. Die Regierung zweifle nicht, daß in diesem Fall das Land den Führer und ehrlichen Sachwalter erhielte, den es seit langem verdiene ...

— — — — — — — — — — — — — — — —

„.... Wir fangen ja jetzt ein neues Leben an. Zu diesem neuen Leben gebe ich dir ein für allemal folgende Erklärung ab. Ich habe das Land, das mein Mann seit einiger Zeit seine Heimat nennt, hauptsächlich von Paris aus gesehen ..."

„Nur von Paris!" verbesserte Aggie, schon war sie sichtlich auf Kampf erpicht. Ada bat, das Nötige womöglich in einem Zug herunter sagen zu dürfen. Aggie setzte sich mit einer Bewegung, die nicht ganz artig und ebenso neu an ihr war, wie die Vernachlässigung ihrer Hände.

Ada hatte in einem Kreis gelebt, wo man vom Elsaß und von Lothringen mit beleidigter Unlust sprach. Die Unlust in Paris nahm zu, je mehr die Enttäuschung wuchs, die die „wiedergewonnenen Provinzen" dem „Mutterland" bereiteten. Immerhin unterschied sich Ada von ihrer Umgebung durch geistige Selbständigkeit, und ihr Mißtrauen gegen alles, was öffentliche Meinung hieß, hätte sie auch hier in die Opposition getrieben, wenn eine Opposition zu erblicken gewesen wäre. Sie hörte aber nur, wie die elsäßischen Führer bei allen Heiligen schworen, sie seien die besten Franzosen und geradezu selig, nach so langer und bitterer Prüfung in den Schoß der „Mère-Patrie" heimgekehrt zu sein. Im selben Atem hielten sie freilich der Mère-Patrie lauter Schönheitsfehler vor, von denen sie überdies versicherten, daß man sie bei dem früheren deutschen Vaterland vergeblich gesucht hätte. Dann wieder hörte Ada sie Deutschland belasten und endlos wiederholen, sie seien wahr und wahrhaftig befreit, befreite Brüder der Franzosen —, worauf sie sich gewissermaßen von diesem Bad in Patriotismus gestärkt, gleich wieder heiser schrieen über das Joch, das der brüderliche Unverstand ihrer Befreier ihnen auferlegte. Ein Hin und Her, worin sich außer einigen gelehrten Elsäßer Lamas niemand auskannte. Ada jedenfalls begriff nicht, wie man aller Welt erzählen konnte, zur deutschen Zeit sei die Eigenart des elsäßischen Volksstammes besser geschont wor-

den, während man dieselbe Zeit und das Volk, zu dessen Sprachgebiet man gehörte, verleugnete oder als etwas hinstellte, wovon man hatte befreit werden müssen ....

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich setzte sie in den Lift und fuhr zum Hotel zurück, um die herausströmenden Delegierten zu beobachten. Nicht die geringste Spur jener Verbissenheit konnte ich an ihnen entdecken, die bei wirklichen oder vermeintlichen Umwälzungen in das Gesicht führender Menschen einkehrt, sei es, daß sie auf Sieg beißen oder auf Niederlage. Die Herren waren eher belustigt, wie über einen gelungenen Streich, dessen Zeugen sie gewesen, oder sie lächelten in sich hinein und schienen mit einer amüsanten Rechenaufgabe beschäftigt.

Anders verhielt es sich mit den gewohnheitsmäßigen Kongreßbesuchern, der „Gesellschaft" des Völkerbundes. Die einen unterhielten wohl ihre Aufgeregtheit künstlich, um bei Stimmung zu bleiben, die andern aber glaubten, was ihr Wunsch ihnen eingab, wenn auch nur um des Ungewöhnlichen willen, daß es in der Welt wieder ein wenig nach Brand roch ... Die Hyänen des Friedens gehören zur gleichen Familie wie die Kriegshyänen ...

Wir warteten noch eine Stunde oder zwei auf die Heimkehr Berricks. Pia belehrte die Kinder teils über Politik, teils über gute Manieren.

Die guten Manieren ließ ich unangetastet vorbeigehen, das Gespräch über Politik gelang es mir gegen 11 Uhr mit der Bemerkung zu schließen: bei einem so kostspieligen Prozeß wie der Völkerbundsversammlung seien immer b e i d e Anwälte im Recht, zumindest in den Augen ihrer Klienten. Es handle sich eben um die besten Anwälte, die ihre Sache zu führen verständen und ihren Klienten teuer seien. Der Gegenstand des Prozesses aber, nämlich der Friede, sei noch die Ungewißheit selbst, so daß immer die größere Geschicklichkeit entscheide, welche von den Parteien den Schein des Rechtes auf ihre Seite bringe. Heute diese, morgen jene ...

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Unter der Abendsonne war die Ebene durchscheinend grün geworden, grün, als bräche ihr Blutschein hervor. Das Tal zerfloß in seinen Wiesen, es war abgründig in seinen Äckern ... Dies Land gehörte nicht mir, ich gehörte ihm. Es war eine große Person von mütterlicher Zauberkraft, ja, stärker noch als die leibliche Mutter, weil sie mit der Gewalt auch jener Mütter zu mir sprach, deren Kinder mir Freunde und Verwandte waren — in dieses Tal, auf diese Berge fiel der Widerschein aller Menschen, die ich verehrte und liebte. In dieses Tal, auf diese Berge mußte ich zurückwandern aus aller Welt, hier stand die Scheune, in die ich jede Ernte fuhr, es war der Punkt, von dem ich ausging und zu dem ich zurückkam, und dieser Weg: fort und wieder heim, zeichnete jedesmal die Bewegung des Fischzuges, den ich draußen getan ... Und Ada hatte tausendmal recht! Das Land der Vogesen und das Land des Schwarzwaldes waren wie die zwei Seiten eines aufgeschlagenen Buches, ich sah deutlich vor mir, wie der Rhein sie nicht trennte, sondern vereinte, indem er sie fest zusammenhielt. Die eine der beiden Seiten wies nach Westen, die andre nach Osten, auf jeder stand der Anfang eines verschiedenen und doch verwandten Liedes. Von Süden kam der Strom und ging nach Norden, er sammelte in sich die Wasser aus dem Osten und die Wasser aus dem Westen, um sie als Einziges, Ganzes ins Meer zu tragen ... Dieser vereinende Strom mitsamt seinen Ländern, die sich an seinen Flanken dehnten, dies war Europa, hauptsächlich dies, und jedenfalls konnte es nie ein Europa geben ohne diese Länder, wie sie der Rhein mit seiner Naht zusammenhielt, einer Naht, die ewig im Fluß blieb, damit sie nicht reißen konnte oder verfaulen ... Ich erkannte es in dieser Minute mit allen Sinnen und empfand einen zerreißenden Frieden — wie die Gegenwart eines unendlichen Wesens, das sich mit mir vermischte und zugleich mit diesem Land, auf das der goldklare Schatten des Abends herabsank.

„Ja", sagte ich, „es wäre gut so, Ada. Wir wollen es tun".

Sie sah mich an. Ihre Augen schienen hinter Lichtschleiern zu atmen. Dann zuckte im leichten Rauch des Himmels ein Funken reinsten Feuers. Der Abendstern war über den Vogesen aufgegangen.